



DIE MATRIKEL DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

TEILBAND VI – DIE JAHRE 1892 BIS 1900

Editiert und Herausgegeben von Jens Blecher und Gerald Wiemers

Das Digitalisat dieses Titels finden Sie unter:
<http://dx.doi.org/10.1466/20110112.02>

© Weimar 2011

Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften

www.vdg-weimar.de

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen, für die Verlag und Herausgeber keine Haftung übernehmen.

Nicht immer sind alle Inhaber von Bildrechten zu ermitteln. Nachweislich bestehende Ansprüche bitten wir mitzuteilen.

Gestaltung: Anja Waldmann, VDG

Satz: Lydia Krüger, VDG

Druck: VDG, Weimar

ISBN 978-3-89739-669-2

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

GLIEDERUNG

7

Geleitwort der Rektorin der Universität Leipzig, Prof. Dr. Beate Schücking

9

Vorwort der Herausgeber

EDITIONSTEXT

II

Rektor M 43, Rektoratsjahr 1892/93

71

Rektor M 44, Rektoratsjahr 1893/94

129

Rektor M 44a, Rektoratsjahr 1894/95

191

Rektor M 45, Rektoratsjahr 1895/96

255

Rektor M 46, Rektoratsjahr 1896/97

323

Rektor M 47, Rektoratsjahr 1897/98

393

Rektor M 48, Rektoratsjahr 1898/99

463

Rektor M 49, Rektoratsjahr 1899/1900

533

Personenregister

GELEITWORT DER REKTORIN

Rund 600 Jahre hat es gedauert, ehe auch die Leipziger Universität sich so weit für die Gleichberechtigung geöffnet hat, dass eine Rektorin denkbar und wählbar wurde.

In der Zeit zwischen 1892 und 1900 sah die akademische Welt noch ganz anders aus. Damals war den bürgerlichen Damen in der konservativen Gesellschaft des wilhelminischen Kaiserreiches eine private, fast außergesellschaftliche Existenz verordnet. Doch unter dem Ansturm der Moderne erlebten auch die Herren Professoren, dass ihre Töchter selbstbestimmt an den Errungenschaften der sich rasant verändernden Lebenswelt teilhaben wollten.

So entstand eine Diskrepanz zwischen den liberalen Wissenschaftlern und der konservativen Politik, in der weiterhin eine frauenfeindliche Tonlage vorherrschte. Die sächsische Staatsregierung blieb zum Ende des 19. Jahrhunderts bei ihrer Auffassung, dass ein Frauenstudium an der Universität Leipzig unangebracht sei. Immer wieder wurden weibliche Studienversuche von der Bürokratie behindert und ausgegrenzt.

Erst 1898, soeben hatte Sachsen auch Mädchen zu den staatlichen Reifeprüfungen zugelassen, wird erstmals eine Lehrerin an der Universität für den Schuldienst examiniert. Die Zulassung von Marie Sophie Lie, der Tochter des brillanten Mathematikers Sophus Lie, hatte aber im Akademischen Senat immer noch prinzipielle Gegenstimmen hervorgerufen.

Ausgerechnet ein Leipziger Mediziner versuchte dann auch mit einer wissenschaftlichen Argumentationskette die mangelnde geistige Begabung des weiblichen Geschlechts nachzuweisen. Doch Paul Julius Möbius erntete für derartige Behauptungen in seinem 1900 publizierten Buch „Ueber den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ vor allem reichlich Spott.

Denn schon ein Jahr zuvor, 1899, hatte die Medizinische Fakultät beschlossen, generell auch Frauen zum Staatsexamen für die Humanmedizin zuzulassen. Als zweite Fakultät von Rang und Namen entschied die Philosophische Fakultät im Jahre 1900, Frauen und Männer gleichberechtigt zur Promotion zuzulassen.

Die ersten studierenden Damen hatten es in Sachsen immer noch schwer, von einem gleichberechtigten Studium blieben sie weiterhin ausgeschlossen. Die Erlaubnis jedes einzelnen Dozenten war vor der Teilnahme an Lehrveranstaltungen nötig, und selbst mit dem bestandenen Staatsexamen blieben weibliche Beamte vom höheren Staatsdienst prinzipiell ausgeschlossen.

Doch hatte ein offenkundiger Wandel in der Geschlechterdebatte um das Jahr 1900 herum begonnen – auch wenn in diesem Matrikelband noch keine Studentinnen verzeichnet sind.

Offiziell beginnt das Frauenstudium in Sachsen erst 1906 - 3 Jahre nach Bayern, aber noch deutlich vor Preußen.

Prof. Dr. Beate Schücking
Rektorin der Universität Leipzig

VORWORT DER HERAUSGEBER

Die Jahrhundertwende von 1899 zum Jahr 1900 erschien vielen Zeitgenossen als der Übergang in ein neues phantastisches Zeitalter voller technischer Versprechungen.

Leipzig entwickelt sich innerhalb des Lebenszeitraums einer Generation zu einer modernen europäischen Großstadt, die technische Infrastruktur einer zukünftigen Millionenstadt verlangt erhebliche Modernisierungen. Neue Verkehrsverbindungen, die Wasserversorgung, Elektrizität, neues Bauland und der soziale Wohnungsbau überlagern alle bisherigen kommunalen Aufgaben.

Auch die Universität kann mit ihren 1897 neu errichteten Hauptgebäuden am Augustusplatz bald den Studentenansturm und die Fülle der vielen Studienfächer nicht mehr fassen. So entstehen neue Wissenschaftsbauten außerhalb der Innenstadt. Ein Bibliotheksneubau (1891) schafft Platz für Erweiterungen am traditionellen Universitätscampus und durch die medizinischen und naturwissenschaftlichen Institutsneubauten entwickelt sich ein ganz neues Stadtgebiet.

Glanzvolle Wissenschaftsleistungen werden durch das staatliche Neubauprogramm befördert, so bekommt 1897 das Physikalisch-chemische Institut einen Neubau in der Linnéstraße, geleitet wird es von dem späteren Nobelpreisträger für Chemie Wilhelm Ostwald (1853-1932).

Mit dem Ausbau der medizinischen und naturwissenschaftlichen Fächer wandelt sich der Charakter der Universität, die bisher von der Theologie, den Juristen und den geisteswissenschaftlichen Fächern dominiert war. Technische Apparaturen werden zum notwendigen Bestandteil von akademischer Forschung und Lehre. Um 1900 gibt es bereits 5000 Stromverbraucher im Netz der Universität und die städtischen Behörden können die vielen Erweiterungswünsche der Professoren im Elektrizitätsnetz kaum noch erfüllen. Selbst ein stundenweiser Stromausfall, wie im Jahre 1900 durch unvorsichtige Erdarbeiter, führt nun zu erheblichen Beeinträchtigungen des Universitätsbetriebes.

Doch auch die geisteswissenschaftlichen Fächer verändern sich und entwickeln neue Formen, wie Seminare, um mit der wachsenden Erkenntnisfülle umgehen zu können. Um 1900 werden fast alle Vorlesungen von Gruppenunterricht in Seminaren begleitet. Dieses Grundkonzept wird zum Erfolgsmodell der deutschen Universitäten – über die Wissensvermittlung hinaus im schöpferischen Gespräch mit dem Lehrer auch neue Ideen zu entwickeln, beflügelt die Wissenschaften.

Mit dem intensivierten Unterricht in den zahlreichen Fachdisziplinen verändert sich auch der Lehrkörper. Neben den wenigen ordentlichen Professoren wächst die Zahl der Lehrenden an: Ordinarien, außerordentliche Professoren, Honorarprofessoren, Assistenten und technische Hilfskräfte betreuen den Großteil der Studenten. Doch mehr als die Hälfte der Dozenten verfügt über keine feste Besoldung, und nur die Ordinarien haben Mitspracherechte in den Fakultäten.

Ohne dieses zusätzliche Personal wäre aber die immer stärkere Berufsorientierung der Studenten nicht abzufangen. Um 1900 erhalten außer den Theologen und Juristen auch Ärzte, Zahnärzte, Apotheker, Lehrer, Chemiker und Landwirte nur durch das Staatsexamen eine anerkannte Berufszulassung.

Neben den männlichen Studenten drängen auch immer stärker die ersten Frauen auf eine wissenschaftliche Ausbildung. In Sachsen herrscht jedoch ein bildungspolitischer Konservatismus vor, und das Ministerium in Dresden verweigert sich gerade um das Jahr 1900 jedweder Gleichberechtigung der Geschlechter an der Universität Leipzig.

Namen Matrikel 1892-1900

Die Matrikelbände sind ein Spiegel der Universität. Die Listen der Studenten enthalten Namen, die später berühmt, belanglos oder auch berüchtigt werden konnten. Aus dem vorliegenden Zeitraum 1892-1900 sollen einige wenige herausragende beispielhaft genannt werden:

Leon Nathansohn (1872–1944) Rechtsanwalt und Notar
Gustav Radbruch (1878–1949) Rechtsphilosoph und Reichsjustizminister in der Weimarer Republik
Gustav Stresemann (1878–1929) Reichskanzler, Friedensnobelpreis 1926
Erwin Bumke (1874– Selbstmord 1945) letzter Reichsgerichtspräsident
Hermann Duncker (1874–1960) Widerstandskämpfer, Gewerkschaftsfunktionär
Alfred Meiche (1870–1947) Historiker, Volkskundler
Johan Huizinga (1872–1945) Niederländischer Historiker
William Edward Dodd (1869–1940) US-amerikanischer Historiker und Diplomat
Josef Jadassohn (1863–1936) Mediziner, Dermatologe
Ferdinand Sauerbruch (1875–1951) Mediziner, Chirurg
Carl Drucker (1876–1959) Chemiker
Max Brahn (1873– ermordet in Auschwitz 1944) Psychologe
Carl Bosch (1874–1940) Chemiker, Nobelpreis für Chemie 1931
George Jaffé (1880–1965) Deutsch-amerikanischer Physiker und Chemiker
Gustav (v.) Toussaint (1864–1948) Sprachlehrer
Martin Buber (1878–1965) Jüdischer Sozial- und Religionsphilosoph
Anton Kippenberg (1874–1950) Verleger
Philipp Ernst Reclam (1876–1953) Verleger
Sextil Puscariu (1877–1948) Rumänist und Romanist
Max Ariowitsch (1880–1969) Jüdischer Rauchwarenhändler und Stifter
Carl Sternheim (1878–1942) Schriftsteller
Hans Carossa (1878–1956) Arzt und Schriftsteller

Jens Blecher

Gerald Wiemers